

Solare Gesellschaft gleich solidarische Produktion?

Ergänzende Anmerkungen zu Elmar Altvater: „Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen“

von Ulrich Schachtschneider

<http://www.linkes-forum-oldenburg.de/index.php/oekologische-krise/88-aktuelles/68-solare-gesellschaft-solidarische-produktion-ulrich-schachtschneider>

1.

Es gibt, wie auch die Arbeitsgruppe gut begründet, keine generelle Affinität zwischen kapitalistischer Ökonomie und Energiegewinnungsarten. Altvater schließt offensichtlich aus der Tatsache der historischen Koinzidenz, dem gleichzeitigen Auftreten von fossiler Energienutzung und kapitalistischen Fabriken auf einen Verursachungszusammenhang. Die fossile Energiegewinnung ist zwar historischer Geburtshelfer, nicht jedoch eine zwingende Bedingung kapitalistischer Produktion.

2.

Altvaters Begründung für die Nicht-Kongruenz von erneuerbaren Energien und Kapitalismus ist nicht schlüssig: Zunächst beschreibt er richtig, die fossilen Primärenergien (Gas, Kohle, Öl) passten deshalb so gut zum Kapitalismus, da sie in Sekundärenergien (Treibstoffe, Elektrizität) umgewandelt werden können, die die Anwendung zeit- und raumunabhängig machen - eine für die Beschleunigung der Produktion, für die Aufrechterhaltung kapitalistischer Akkumulation unabdingbare Qualität. Altvater begründet dann die nicht gegebene Kapitalismus-Kongruenz erneuerbarer Energien (Wind/Sonne/Biomasse): „Erneuerbare Energien sind langsamer als die fossilen Energien, sie haben nicht deren Beschleunigungspotenziale, es sei denn, sie werden in die gleichen Sekundärenergien verwandelt (Treibstoff, Elektrizität), in die auch fossile Primärenergie umgewandelt wird.“ (S. 210) Warum kann diese Umwandlung nicht im Kapitalismus stattfinden? Bei dieser für seine Argumentation zentralen Frage wird es bei Altvater dünn: „Viele meinen, man können die so vorteilhafte Kongruenz auch mit erneuerbaren Energien erhalten. Doch dies dürfte sich als Illusion herausstellen: Zwar wäre es im Prinzip möglich, mit den erneuerbaren Energieträgern bei der Elektrizitätserzeugung die fossilen und nuklearen Energieträger zu ersetzen. Doch schon heute ist dies schwierig“ (S. 214, Hervorhebung US). Altvater verweist dann auf die „erdrückende Vorherrschaft von nuklearen und fossilen Industrien“ und „die Stärke der Interessen, die auf die Energiepolitik Einfluss nehmen“. Es liegt also offensichtlich doch nicht an der technologischen Unmöglichkeit, aus erneuerbaren Energien Sekundärenergien zu machen, sondern an der machtpolitischen Konstellation einer Vorherrschaft einiger Energiekonzerne, an denen der Kapitalismus letztendlich scheitert. Auch Altvater hält diese Macht von Energiekonzernen aber offensichtlich nicht für unverrückbar: „Nur an die 10% der Erzeugung von Strom stammt aus dem Einsatz erneuerbarer Energieträger. Das Verhältnis lässt sich ohne Zweifel zugunsten der erneuerbaren Energieträger verschieben. Das zeigen die Daten aus den Ländern der EU. Im Schnitt beträgt im Europa der 15 der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung fast 15%...“ (S. 204, Hervorhebung US). Eine prinzipielle Barriere schiebt Altvater hier selber zur Seite. Warum sollte sie auch im Innern des Kapitalismus, der geradezu gekennzeichnet ist durch eine hohe Innovativität, eine Schnelligkeit im Technologiewechsel, begründet sein? In der Historie des Kapitalismus ist der

Prozess der Verdrängung alter durch neue industrielle Technologie Normalität. Diejenigen Unternehmen, die dabei nicht schnell genug den Wandel vollziehen, verschwinden vom Markt. Dies ist auch beim Wechsel der Energiegewinnungsart nicht anders. Deshalb produziert BP etwa schon heute Solarzellen.

3.

Ist das technologische bzw. das die Entwicklung der Produktivkräfte in den Blick nehmende Argument eines Widerspruchs von regenerativen Energien und Kapitalismus deswegen ganz zu verwerfen? Ich meine, nein: Es ist bisher technologisch nicht ansatzweise gesichert, dass die gleichen Energiemengen, die bisher im fossilen Zeitalter die ständige Expansion des Kapitalismus möglich machten, auch regenerativ erzeugt werden können. Dies deutet Altwater richtigerweise am Beispiel der Mobilität an: Bei den Treibstoffen für die Automobilflotte „stoßen wir auf Grenzen der Substituierbarkeit fossiler durch regenerative Energieträger. Die Automobilflotte vom Verbrauch der fossilen Kraftstoffe auf Bio- Kraftstoffe umzustellen, ist kaum möglich ohne grundlegende Wandlung der Verkehrssysteme, neue Konzepte von Mobilität....Die Änderung des Energieregimes verlangt Änderungen von Produktions- und Lebensweise. Dabei geht es auch um die Verringerung des Energieverbrauchs(durch Energiesparen) insgesamt,..“. Die orts- und zeitunabhängige Sekundärenergie Bio-Kraftstoff ist also durchaus herstellbar, wie an jeder Tankstelle zu beobachten ist. Das Problem, welches Altwater hier anspricht ist vielmehr die zu geringe Menge der regenerativen Energieerzeugung.

4.

Bei der zukünftig geotechnologisch verfügbaren Energiemenge tut sich ein möglicher Widerspruch zur ständigen Expansion des Kapitalismus auf, ein Antagonismus kann hingegen nicht abgeleitet werden. Wir wissen nicht, welche Technologien wir in Zukunft noch erfinden werden.

5.

Noch wackeliger ist dann der nächste Schritt bei Altwater, der solare bzw. regenerative Energietechnologie nur bei Strukturen solidarischer und kleinräumig orientierter Ökonomie als realisierbar beschreibt. Altwater möchte eine marx'sche Argumentationsfigur, die Determiniertheit der (sozialen) Produktionsverhältnisse von der (technologischen) Produktionsweise, auf den heutigen Stand des Kapitalismus anwenden. Die Produktionsweise, gekennzeichnet durch den Niedergang fossil basierter Energiegewinnung ändert sich in Richtung regenerativer Energieerzeugung. Dies erzwingt laut Altwater neue Produktionsverhältnisse: Eine solidarische Ökonomie, die im innern des Alten auch schon heranreift. Für eine zwingende Kopplung regenerativer Energietechnologie mit der Sozialform solidarischer, kleinräumig orientierter Ökonomie gibt es jedoch, wie oben angedeutet, keine belastbaren Argumente: Einzig eine prinzipielle Nicht-Umwandelbarkeit regenerativer Energie in orts- und zeitunabhängige Sekundärenergie würde eine Beschränkung der Ökonomie auf kleinräumige Produktionseinheiten erzwingen (diese müssten aber auch nicht zwingend solidarisch sein). Die Energie könnte dann nur am Ort und zum Zeitpunkt ihrer Erzeugung verbraucht werden (z.B. Windstrom nur dann, wenn Wind weht in der Nähe eines Windrades). Altwater überzeugt hier nicht: Er behauptet einerseits eine derartige Beschränkung regenerativer Energien: „Erneuerbare Energien verlangen folglich dezentrale Strukturen der Energieerzeugung und des Energieverbrauchs“ (S. 210). Andererseits sei aber eine Umwandlung in Sekundärenergien und damit die Nicht-Beschränkung auf einen Verbrauch am Erzeugungsort sei „im Prinzip“ (s.o.) erreichbar.

6.

Fazit: Der marxistisch argumentierende Versuch, die Produktionsverhältnisse des zeitgenössischen Kapitalismus in Abhängigkeit von der Entwicklung der Produktionsmittel zu denken, ist prinzipiell richtig. Der Kapitalismus kann aufgrund der offensichtlich schwindenden Ressourcenfrage so nicht weiterwirtschaften. Ein Zwang zu kleinräumiger Ökonomie leitet sich daraus hingegen nicht ab. Plausibler erscheint mir zunächst ein Zwang zur Beschränkung des Wachstums. Diese Beschränkung widerspricht jedoch nicht einer überregionalen Arbeitsteilung. Möglicherweise ist es sogar ressourceneffizienter, die für ein menschenwürdiges Überleben notwendigen Güter in größeren Einheiten zu produzieren. In jedem Fall ergibt sich aus der Ressourcenknappheit die Forderung nach einer insgesamt, d.h. im globalen Maßstab solidarischeren Wirtschaft: Wie sonst soll bei knapper werdenden Ressourcen jedem ein menschenwürdiges Leben ermöglicht werden?

Ulrich Schachtschneider

Dezember 2006